

Suche
FRIEDEN
und jage ihm nach!

NA(C)HBAR

Den Nachbarn nahe sein

psalm 34,15

reformierte kirche
horw

③

Warum streiten wir uns?

Text: Philipper 2,1-5

Predigt vom 7. April 2019 von Pfarrer Jonas Oesch

Liebe Gemeinde,

wir befassen uns in den Gottesdiensten in diesem Jahr ganz bewusst mit Themen, von denen wir denken, dass sie in unserer Nachbarschaft relevant sind. Vor drei Wochen ging es um Nachbarn, welche einander feindlich gesinnt sind. Wir haben dazu einen der herausforderndsten Texte in der Bibel angeschaut, das Gebot zur Feindesliebe in der Bergpredigt. Die heutige Fragestellung schliesst daran an: „*Warum streiten wir uns eigentlich?*“ Menschen mögen sich nicht, verletzen einander, decken einander zu mit Gehässigkeiten, kämpfen/streiten miteinander. Das gehört zu unserer menschlichen Existenz. Es gehört auch zum Mit- oder eben Gegeneinander in der Nachbarschaft. Oftmals wird da nicht „offen“ oder sogar mit Fäusten gestritten. Das habe ich in Horw bisher noch nicht erlebt. Am alten Wohnort hingegen schon: Da haben sich mal zwei gestandene Herren auf der Strasse vor meinem Haus geprügelt. Dass der eine von beiden der Präsident der Kirchenpflege und der andere der Präsident der Rechnungsprüfungskommission war, macht die Geschichte nur noch verrückter. Aber solch offene Konflikte sind sehr selten, niederschwellige hingegen schon. Da will einer z.B. sein Haus umbauen und weiss schon bevor er die Pläne eingibt, dass der Nachbar Einspruch erheben wird. Dabei sprechen die Beiden seit Jahren nicht mehr miteinander. Aber das Klima ist derart vergiftet, der Streit aus der Vergangenheit noch lange nicht vergessen...

Eine Beobachtung zum Einstieg: Von Aussen betrachtet, scheinen Konflikte und Streitereien oft sinnlos und vermeintlich einfach lösbar. Man greift sich an den Kopf und denkt sich: „*Wirklich jetzt?! Also das sollten die Beiden doch auf die Reihe kriegen?! Das Leiden und die Konsequenzen sind doch viel einschneidender, als die Sache worüber hier gestritten wird?! Jetzt gebt euch doch einfach einen Ruck, entschuldigt euch, macht Schritte aufeinander zu und sucht einen Kompromiss, mit dem beide Leben können?! Echt, so schwierig kann das doch nicht sein?!*“ Aber das ist eben die neutrale Aussenper-

spektive. Wenn man mitten im Konflikt drin steckt, mit den Streit-
hähnen spricht, dann heisst es: *„Ach du verstehst das nicht! Das ist
nicht so einfach! Er oder Sie hat... Da kann ich doch nicht einfach
nachgeben und so tun, als sei nichts geschehen! Und sowieso du
steckst ja nicht in meiner Haut.“* Und es stimmt: Wir können von
Aussen einen Konflikt nie wirklich erfassen. Selbst wenn ein El-
ternteil mit einem Kind im Streit liegt und wir selbst Eltern sind, so
ist die Beziehung der Beiden doch einmalig. Oder wenn ich selbst
verheiratet bin, dann macht das mich noch lange nicht fähig, ei-
nen Ehestreit eines anderen Paares zu verstehen. Weil deren Ehe
vielleicht ganz anders tickt als meine. Von Aussen haben wir
schnell dieses Gefühl der Überheblichkeit *„das sollte sich einfach
lösen lassen“*, aber von Innen ist ein Streit immer viel komplexer,
er geht tiefer als das Bild, welches sich von Aussen zeigt und da-
rum ist Vorsicht geboten!

Aber zurück zu unserer Ausgangsfrage: Weshalb streiten Men-
schen miteinander? Ich bin auf eine Passage im Philipperbrief ge-
stossen, welche uns helfen kann, das Wesen des Streits zu verste-
hen. Ich lese aus dem 2.Kapitel die ersten 5 Verse:

*Nicht wahr, es ist euch wichtig, einander im Namen von Christus zu
ermutigen? Es ist euch wichtig, euch gegenseitig mit seiner Liebe zu
trösten, durch den Heiligen Geist Gemeinschaft miteinander zu haben
und einander mit tiefem Mitgefühl und herzlichem Erbarmen zu be-
gegnet? So macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines
Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig.
Tut nichts aus Streitsucht und eitler Ehre willen. Sondern in Demut
schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht
nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Das ist
die Haltung, die euren Umgang miteinander bestimmen soll; es ist die
Haltung, die Jesus Christus uns vorgelebt hat.*

Ganz ähnlich wie beim Text über die Feindesliebe lohnt es sich,
auch hier wiederum genau hinzuschauen. *„Macht meine Freude
dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid“*, fordert Paulus die
Philipper auf und kommt dann im nächsten Satz darauf zu spre-

chen, was dem entgegen steht, was die Sinne eben gegeneinander richtet: „*Tut nichts aus Streitsucht und eitler Ehre willen.*“ Das ist ein kurzer Satz, den wir schnell überlesen, der aber das Grundproblem auf den Punkt bringt. Hier wird quasi in zwei Wörtern zuerst das Symptom des Streits beschrieben und danach auch gleich eine Diagnose gestellt. Wir schauen uns heute nur diese zwei Wörter an. Beide sind sehr vieldeutig und darum schwierig mit einem Wort zu übersetzen. Wenn man diesen Vers 3 in unterschiedlichen deutschen Übersetzungen anschaut, dann findet man 4-5 Übersetzungsmöglichkeiten.

Zuerst zum Symptom, zum Muster des Streits: „*Tut nichts aus Streitsucht...*“, andere Übersetzungen sprechen von Rechthaberei, Selbstsucht, Eigennutz. Dahinter steckt das Wort *eritheia*, welches ein Verlangen zur Intrige oder fortwährender Rivalität beschreibt, eine Gesinnung, in der die eigenen Bedürfnisse über den Verstand herrschen. Solange wir mit unserem Verstand unsere Befindlichkeit kontrollieren können, kann man eine anständige Diskussion mit jemandem führen, selbst dann, wenn er oder sie nicht gleicher Ansicht ist. Aber hier ist eben gerade das Gegenteil der Fall. Die eigene Befindlichkeit schaltet quasi den Verstand aus, das Ego intrigiert quasi fortwährend und dann geht es nur noch darum, sich selbst zu verteidigen, den eigenen Standpunkt, den Ruf, die Position, den Stolz. Dann muss ich Recht haben! Diese Gesinnung der Rechthaberei, der Streitsucht lässt uns alles persönlich nehmen. Jede Diskussion wird zur Diskussion um mich, um meine Befindlichkeit, was das mit mir macht. Es geht längst nicht mehr um die Sache, geschweige denn darum, die Wahrheit oder eine Lösung zu finden. Darin sieht Paulus das problematische Muster des Streitens. Von Aussen ist es einfach, einen Konflikt zu analysieren, Argumente oder Wege aufzuzeigen, wie er sich lösen liesse. Wir sagen dann: „Ach, seid doch vernünftig!“ Aber Innen geht es eben nicht um die Sache, die Befindlichkeit hat die Vernunft längst ausgeschaltet. Es geht um unsere Persönlichkeit, unseren Stolz, welcher auf dem Spiel steht. Das ist das Verhaltensmuster,

welches jedem Streit zugrunde liegt und diese intrigierende Haltung steckt in unterschiedlicher Ausprägung in jedem von uns. Spannend ist hier, an wen Paulus diese Worte richtet: Seine Lieblingsgemeinde. Bei den Philippnern muss er keine Probleme lösen, von Schwierigkeiten ist im Brief keine Rede. Aber selbst in dieser „gesunden“ Gemeinde macht Paulus diesen Sinn für Rivalität aus. Diese Tendenz steckt in uns allen: Wir nehmen Dinge persönlich, werden vom betüpften Ego, unserer Befindlichkeit dirigiert, haben das Gefühl, wir müssten uns wehren, schlagen zurück aus unserer Verletztheit heraus, sehen unsere Position, unseren Stolz, unseren Ruf bedroht, müssen recht haben, weil wir sonst unser Gesicht verlieren könnten. Und deswegen kämpfen und streiten wir erbittert, oftmals ohne Rücksicht auf die Konsequenzen, das Leiden, welches wir uns und dem Gegenüber dabei zufügen!

Soviel zum Muster, zum Symptom des Streits. Aber schauen wir uns das zweite Wort an, die Diagnose, die Ursache des Streits: *„Tut nichts um eitler Ehre willen!“*, oft wird auch mit Überheblichkeit oder Prahlerei übersetzt. Dahinter steckt das Wort kenodoxia. „doxa“ bedeutet Ehre, Ruhm oder Lob. Wir singen eine Doxologie, einen Lobgesang. *„Tut nichts aus Hunger nach Ruhm und Ehre!“* oder eben *„um eitler Ehre willen!“*, so würde wohl die direkteste Übersetzung lauten. Was ist damit gemeint? Wir alle streben, hungern und dürsten danach, jemand zu sein, wichtig zu sein, bedeutsam und dieses fortwährende Streben, welches niemals gestillt wird, steht am Ursprung des Streits. Vor nichts haben wir mehr Angst als davor, einfach unbedeutend oder unwichtig zu sein. Ja wir sehnen uns zutiefst nach Ehre und Lob. Auf Ablehnung, Widerstand oder Hass zu stossen ist weniger schlimm als schlicht ignoriert, nicht wahrgenommen oder übersehen zu werden. Dies ist quasi unsere Ur-Angst. Wir fühlen uns kosmisch klein und deshalb blähen wir uns auf, machen uns gross, versuchen uns ins Zentrum zu stellen. Und wenn uns dann jemand ignoriert oder so behandelt, als ob wir klein und bedeutsam wären, dann drehen wir durch, dann übernimmt die eigene Befindlichkeit das

Zepter, dann nehmen wir das sofort persönlich! Wieso? Weil wir fürchten, dass dann dereinst nichts von uns übrigbleibt, wir einfach weg sind, nichts hinterlassen und niemand sich an uns erinnert. Deshalb streben wir zu Lebzeiten nach Erfolg, Liebe und Bestätigung und versuchen fortwährend, uns Ehre und Ruhm einzuheimsen. Und wenn uns der Ruhm und die Ehre verwehrt bleiben, wir in Frage gestellt, klein gemacht oder ignoriert werden, dann drehen wir durch...reflexartig...das hat nichts mit Logik oder Verstand zu tun, sondern mit dieser inneren, kosmischen Unstabilität, dieser Urangst klein und unbedeutend zu sein. Dieses fortwährende Streben danach jemand zu sein, hervorzustehen, wahrgenommen zu werden, hat kaum je jemand ehrlicher beschrieben als Madonna in einem Interview in der Vogue vor ein paar Jahren: *„Was mich im Leben antreibt, ist die Angst bedeutungslos & mittelmässig zu sein. Das beschäftigt mich fortwährend. Ich muss mich immer als spezielles Wesen fühlen. Und dann muss ich immer wieder etwas Neues anpacken, um mich speziell zu fühlen. Obwohl ich jemand geworden bin, muss ich mir immer noch tagtäglich beweisen, dass ich jemand bin. Mein Kampf hat nie geendet und ich nehme einmal an, dass er auch nie enden wird.“*

Soweit zum Symptom und zur Diagnose des Streitens. Was stellen wir nun damit an? Wie können wir davon geheilt werden? Wie können wir diese kosmische Urangst unbedeutend zu sein behandeln? Wir können ja nicht einfach den Schalter umdrehen und plötzlich demütig von uns denken, so wie uns Paulus dies hier rät. Letztlich ist es Gnade, ein Geschenk, wenn dieses Ringen nach Ruhm und Ehre gestillt wird. Diese kosmische Ur-Angst nicht wahrgenommen zu werden, wird im biblischen Sinne gestillt durch die Wahrnehmung unseres Schöpfers. Wenn wir uns als seine Geschöpfe verstehen, dann müssen wir unseren Wert nicht täglich neu erkämpfen. Dann werden wir befreit vom Drang, selbst im Zentrum stehen zu müssen und können unser Leben teilen mit Mitmenschen und unserem Schöpfer. Wir wissen – tief in uns drin – wir sind in einem kosmischen Sinn angenommen

und geliebt und dies befreit uns unsere Mitmenschen anzunehmen und zu lieben ohne Selbstzweck. Wir werden fähig, unsere Befindlichkeit zu prüfen, zu hinterfragen, weil wir nicht mehr um unsere Existenz kämpfen müssen und können so eher Wege aus verfahrenen Konflikten finden. Man verbringt gerne Zeit mit uns, weil wir uns nicht mehr um uns selbst drehen. Wir erkennen: Unser Schöpfer hat einen Plan mit dieser Welt, unserem Leben und unseren Mitmenschen und deshalb gibt es keinen Grund, uns einen Platz zu erkämpfen. Würden wir alle in dieser Haltung, die Jesus Christus uns vorgelebt hat, leben, dann würde dies das Ende jeglicher Streitigkeiten bedeuten. Fangen wir bei uns an, in unserer Nachbarschaft, in unserem Umfeld. Versuchen wir in dieser Gesinnung zu leben!

AMEN